

Geistliches Wort zum Neujahrsempfang von Kirchenkreis und Diakonie

Stadtkirche St. Michael Jena, 11. Januar 2019

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

ich freue mich sehr, dass Sie unserer Einladung zum Neujahrsempfang von Diakonie und Kirchenkreis in Jena gefolgt sind. Ihnen allen ein herzliches Willkommen.

Ich begrüße mit besonderer Freude Vertreter und Vertreterinnen des öffentlichen und des kirchlichen Lebens, Leiterinnen und Leiter sozialer Träger und Werke sowie Geschwister aus der Stadtökumene.

Ich sehe Menschen aus Einrichtungen und Kirchengemeinden des Kirchenkreises Jena, darunter auch hauptberufliche Kolleginnen und Kollegen. Schön, dass Sie da sind.

Ich danke Ihnen für die Zusammenarbeit, die Partnerschaft, für Unterstützung und das gemeinsame Wirken in der Öffentlichkeit in dem Jahr, das hinter uns liegt.

Ich möchte in dieser Andacht den Blick nach vorn richten auf das Jahr, das vor uns liegt.

Ich denke, uns alle verbindet und motiviert der Auftrag, den die biblische Jahreslosung aus Psalm 34,15 uns auf den Weg gibt: "Suche den Frieden und jage ihm nach!" Wer sich als Christ in der Öffentlichkeit bewegt und engagiert, bringt diesen Auftrag gleichsam in der Wolle gefärbt mit. Ja, noch mehr, er oder sie kann sich darauf verlassen, dass der Friede nicht erst am Ende eines Suchens und Jagens nach Frieden steht, sondern bereits eine Wirklichkeit ist. Christus sagt - dieses Wort aus dem Johannesevangelium ist mir beim Nachdenken über die Jahreslosung wichtig geworden: "Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." (Joh. 14,27) Dieser Friede ist also schon da, real, nicht mehr aus der Welt zu drängen. Frieden zwischen Gott und Mensch. Frieden, auf den Menschen sich in ihrem

Handeln beziehen, aus dem Menschen inneren Frieden schöpfen, mit sich Frieden haben, Frieden, der als Versöhnungsangebot zu anderen Menschen weiterfließt, ein Friede, in dem Menschen getröstet sterben.

Diese Wirklichkeit scheint uns freilich oftmals hinter den sichtbaren Dingen und Ereignissen zu verschwinden. Ja, die Welt scheint vielmehr im Streit, in Gewalt, in Hass zu versinken.

Weil der Friede sich nicht von allein einstellt, weil Gewaltoptionen wieder an Raum gewinnen, weil das Böse immer wieder Raum greift, kommt die Suche und die Jagd nach dem Frieden in den Blick, ja dieses Suchen und Ringen um Frieden erscheint uns überlebenswichtig.

Er fängt im Kleinen an, da wo wir sind, wo Streit geschlichtet werden muss, Gräben überbrückt, Risse geheilt, Zerstrittene versöhnt, Schuldigen vergeben, Gestürzten aufgeholfen werden muss. In der Familie, bei der Arbeit, im Verein, in der Kirchengemeinde.

In diesem Jahr erinnern wir mit verschiedenen Veranstaltungen an die Friedliche Revolution vor 30 Jahren. Gemeinsam mit anderen Akteuren und Institutionen in Jena erinnern wir mit einem Themenjahr daran (mit Podien, Ausstellungen, Konzerten, Überlegungen für ein Denkmal, Konfirmanden). Wir erinnern uns und wir wollen zugleich für uns heute bedenken, was die damalige bürgerschaftliche Bewegung mit ihren Friedenstexten, Friedensgebeten, dem Ruf "Keine Gewalt" unserer Demokratiebildung heute unter veränderten Umständen zu sagen hat.

Die beiden Verben unserer Jahreslosung "Suchen" und "Jagen" spiegeln ja nicht nur Erfahrungen der Vergangenheit. Suchen und Jagen zeigen an: Frieden ist kein Zustand, der, einmal erreicht, für immer Bestand hat. Frieden steht nicht zur freien Verfügung, als könnten wir einfach zugreifen wie zu einer Ware im Supermarkt. Frieden geschieht, Friede wird im Hier und Jetzt. Er leuchtet auf und geht wieder verloren, wenn er nicht ergriffen wird. Frieden ist ein lebendiger Prozess, der unser engagiertes und zielgerichtetes Handeln braucht.

Anders als damals, als es darum ging, unter den Bedingungen der Diktatur eine gewaltfreie Streitkultur zu entwickeln, sind wir doch aber heute auch in der Demokratie herausgefordert, eine friedliche Streitkultur zu pflegen und zu bewahren. Das fällt vielen zunehmend schwerer. Der Ton ist rauher geworden, die Stimmung erleben wir oft gereizt.

Lösungen und Sicherheiten in Streitfragen, so erlebe ich das in Jena, in der öffentlichen Kommunikation, in Gremien, in Medien, in Gesprächen, werden oft entweder durch die Rückversicherung in persönliche Beziehung oder in der Berufung auf Ordnungen, Zahlen und Gesetze gesucht. Persönliche und gemeinschaftliche Beziehungen werden in einer immer komplexer erlebten Welt wichtiger, aber der Rückzug auf personale und gruppenbezogene Beziehungen machen in Sachdebatten auch befangen, können den objektiven Blick verstellen. Buchstäbliche Gesetzestreue auf der anderen Seite, die Proklamation des Rechtsstaates und der polizeilichen Exekutive kann Sicherheit vermitteln, aber bei der praktischen Anwendung auf die konkrete Situation verfehlen. "Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig." (2. Kor. 3,6)

Im Bereich zwischen Beziehung und Gesetz, in dem Raum, in dem das Abwägen, Miteinander Nachdenken, Diskutieren, Kompromisse finden seinen Platz haben sollte, klafft oft eine große Lücke.

Persönliche Beziehung, Gemeinschaft in einer Gruppe oder der Zusammenstehen in einer größeren Gemeinschaft ist konstitutiv für unser Gemeinwesens. Das Recht ist eine Säule unserer Demokratie.

Aber wir brauchen den weiten Raum des Gespräches, des Dialoges dazwischen. Eine Haltung, die für sich klar ist und zugleich die Meinung des anderen erträgt und hören kann. Demokratie ist ein lebendiger Prozess, der unser engagiertes und zielgerichtetes Handeln braucht, einen Rahmen, der beständig mit Leben gefüllt werden muss, sie braucht eine *Streitkultur*, die diesen Namen verdient.

Direkt vor unserer Jahreslosung sagt der Beter des 34. Psalms, wo für ihn eine gute Streitkultur beginnt.

"Behüte *deine Zunge* vor Bösem und *deine Lippen*, dass sie nicht *Trug reden*. Lass ab vom Bösen und tue Gutes. Suche Frieden und jage ihm nach!" Nach Frieden trachten und jagen beginnt mit dem, was ich *sage*.

Dass er bleibt, dazu braucht es, dass ich besonders auf das achte, was ich sage. Es braucht eine Grundhaltung, die bewusst Gutes, Verlässliches und Vertrauenswürdiges redet. So wie Martin Luther das 8. Gebot erklärt: "Wir sollen ... unsern Nächsten ... entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren." Das fordert Kraft und Ausdauer. Da muss ich mich anstrengen, insbesondere in einem Streit und Konflikt. Dass ich nicht noch eins drauflege an bösem Wort, an Verleumdung oder Ruf-Schädigung; dass ich vielmehr die Eskalation unterbreche. Es kommt auf mich und dich, auf jeden einzelnen an, dass Friede wird. Denn wenn die Worte verrohen, ist es nicht weit zu Gewalt. Wer seine Worte nicht beherrschen kann, kann bald auch sich selbst nicht beherrschen.

Wir sehen doch mit großer Sorge, wie die 140 Zeichen eines twitternden Staatsoberhauptes Lügen verbreiten. Wir sehen, wie Schmähung, Verleumdung, Verhöhnung auch auf unseren Straßen Einkehr halten.

So wirbt die Jahreslosung um unsere guten Worte; um Worte, auf die sich andere verlassen können, um Worte, die wahrhaftig sind; um Worte, die bewusst Frieden suchen und alles zum Besten kehren.

In einer Zeit, in der nicht nur mit Worten hochgerüstet wird, sondern auch tatkräftig Waffen produziert und exportiert werden, möchte man nicht nur den Christen, sondern uns allen die geistliche Waffenrüstung ans Herz legen, die der Apostel Paulus im Epheserbrief so beschreibt:

"So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und beschuht an den Füßen, bereit für das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr

auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. (Epheser 6,14.15)

In kommenden für Thüringen so wichtigen Wahloktobermontat, in dem sich die Abgeordneten des Thüringer Landtages in neuer Zusammensetzung ihrer Verantwortung stellen, wählen auch die Evangelischen in Mitteldeutschland ihre neuen Gemeindegemeinderäte und Gemeindebeiräte.

Die politischen, sozialen und ökologischen Herausforderungen werden für sie und für uns alle nicht kleiner. Im Gegenteil, der Kampf um Aufmerksamkeit um jeden Preis, die verbreiteten Verlustängste mit aggressiven Folgen, die Neigung, sich von anderen abzugrenzen, der Streit um begrenzte materielle und gesellschaftliche Ressourcen werden eher zunehmen.

Solange da unsere geistliche Waffenausrüstung im Schrank hängt, wird freilich nichts erreicht.

Wenn der Friede in unserem Land auf dem Spiel steht, wenn er im Spiel der Machtinteressen unterzugehen droht, spätestens dann müssen auch wir heraus aus unseren Komfortzonen, heraus auf die Straße oder in die Räume, wo mitgedacht und mitdiskutiert wird.

Frieden und Gerechtigkeit gehören zusammen. Auch das zielt direkt auf unsere Komfortzonen. Denn unser Wohlstand kann nicht endlos gesteigert werden.

Angesichts der ungerechten Verteilung des Wohlstandes in der Welt und angesichts des Seufzens der Schöpfung brauchen wir eine Ethik des Genug. Ohne Gerechtigkeit, ohne die Sorge für unsere Mitwelt in unserem Gemeinwesen und in der Ferne, die in Wirklichkeit ganz nah ist, gibt es keinen Frieden.

Was kann ich selbst konkret in meinem Lebensumfeld tun? In der eigenen Familie, in der Nachbarschaft?

Diese Frage geht mit in dieses Jahr.

Wenn wir nach Frieden fragen, wo Streit ist - ihn suchen, wo er fehlt - ihm nachjagen, wo er in Gefahr ist - ihn festhalten, wo er zu entschwinden droht, dann können wir darauf vertrauen, dass der Friedefürst und Friedensmacher Jesus die Friedenstifter

selig und glücklich preist (Mt. 5). Wo wir das Böse meiden und den Frieden suchen, ist er auf unserer Seite und sagt: *"Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht."* Ich komme auf den Anfang zurück. Gott hat bereits Frieden gemacht. Er schenkt uns die Vision von einem umfassenden Frieden, seinen *Schalom*. Er macht uns Lust auf diesen Frieden am Anfang dieses Jahres, er motiviert uns in unserem Handeln, er gründet unsere Hoffnung tief und eröffnet uns Zukunft.
Amen.

Vorstellung OKR Christoph Stolte

Lieber Oberkirchenrat Stolte,
wir freuen uns, dass Sie heute Gast unseres Empfanges sind. Wir haben Sie um einen Impuls gebeten und Sie haben uns ein Thema mitgebracht, das Sie bewegt.
Und Sie wollen und damit anregen und erfreuen.
Bevor Sie das Wort ergreifen, möchte ich Sie kurz vorstellen:

Oberkirchenrat Christoph Stolte wurde 1966 in Kamen (Westfalen) geboren.

Er wuchs in Unna auf. Nach dem Zivildienst in der Diakonie Bayern in München studierte er in Marburg, Göttingen und Sao Paulo (Brasilien) Theologie. Ausbildungen zum Sozialmanager und Organisationsentwickler schlossen sich später an.

Christoph Stolte wurde 1994 Vikar in Leipzig und 1996 Gemeindepfarrer in Bautzen. 1999 übernahm er das Stadtjugendpfarramt in Dresden.

2007 wechselte er in den Vorstand des Diakonischen Werkes – Stadtmission Dresden e.V.

Seit Juli 2017 ist Stolte Vorstandsvorsitzender der Diakonie Mitteldeutschland und Mitglied der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM).

Christoph Stolte ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Wir freuen uns auf Ihre Gedanken.

Abendsegen

Unser Gott und Herr,

wir danken Dir für diesen Tag.

Für alle Worte, Begegnungen,

für das Licht und für den Abend.

Begleite uns in die Nacht,

in das Wochenende,

in die Zeit, die vor uns liegt,

mit deinem Segen.